

14. Sonntag nach Trinitatis, 18.9.22 Jes. 12, 1-6

Liebe Gemeinde,

wie und wann loben Sie Gott? Wie bringen Sie Ihren Dank vor ihn? Am Morgen oder am Abend? Täglich oder sonntäglich oder weihnachtlich oder jahresendlich oder gar nicht?

Vielleicht passiert es sogar öfter, als sie denken. Wenn sie sonntags in den Gottesdienst gehen – dann gibt es dort immer Passagen, die mit Lob und Dank zu tun haben. Natürlich auch Klage und Bitte. Aber eben auch Lob und Dank im Zentrum.

Mit Liedern, Liturgie und Gebeten. Im Hören oder im Selbst-Handeln.

Eines der Danklieder aus dem Alten Testament aus dem Buch des Propheten Jesaja ist heute unser Predigttext.

Den ersten Vers kann ich nach der älteren Lutherübersetzung nur im Zusammenhang lesen oder auch nur so hören und ertragen: *„Ich danke dir, Herr, dass du bist zornig gewesen über mich – aber dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.“*

In der neuen Luther-Übersetzung von 2017 klingt es etwas abgeschwächt, ist aber wohl nicht ganz so nah am hebräischen Urtext, aber etwas näher am gesamten Textzusammenhang dran: *Ich danke dir, Herr! Du bist zornig gewesen über mich. Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest.“*

Also kein direkter Dank für den Zorn Gottes – das wäre ja auch übermenschlich. Sondern Dank dafür, dass sich der Zorn Gottes auch wenden kann – sogar bis hin zum Trost.

Kein direkter Dank für den Zorn Gottes – aber wohl doch Verständnis dafür.

In der Geschichte des Volkes Israel wird öfter darüber berichtet, dass der Zorn Gottes das Volk oder einzelne Sippen oder auch einzelne Menschen getroffen hat. Dafür, dass sie abtrünnig, ungläubig oder pessimistisch geworden sind. So begegnet es uns häufig, z. B. in den Texten über die

Wüstenwanderung. Aber auch Zorn über Ungerechtigkeit und Nachlässigkeit im Umgang mit dem Nächsten, wie es die Propheten oft berichtet und angeprangert haben. Einer der Hauptprotagonisten ist da der Prophet Amos, der immer wieder auf die bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten hingewiesen hat, ja die Abstellung dieser Ungerechtigkeiten eingefordert hat. Sollte Gott nicht zornig sein – auch über unseren Umgang heute miteinander? Wie wir als westliche Länder über Jahrzehnte den Süden ausgebeutet haben und es auch heute noch tun? Wie Sklaverei die Menschheit fast seit ihrem Bestehen begleitet hat und dass es sie auch heute noch gibt – manchmal unbemerkt auch mitten unter uns – wo Menschen sich manchmal noch in teuflischer Abhängigkeit befinden.

Dass Menschen in unserem reichen Land, wie in der Geschichte vom armen Lazarus, vor unserer Tür von unseren Brosamen leben?

Gottes Zorn über unseren Umgang mit seiner guten Schöpfung. Vielleicht hat man es oft nicht besser gewusst im 18. oder im 19. Jhdt. Aber mindestens seit den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts konnte jeder, der es wissen wollte auch wissen wie es um uns steht. Dass es Grenzen des Wachstums gibt, wie es der Club of Rome vor über 50 Jahren beschrieb. Das wir mit einem „weiter so“ unsere eigene Umwelt, die Zukunft unserer Kinder und Enkel und damit die gute Schöpfung Gottes auf unserem Planeten zerstören. Wir haben nur keine oder nicht genug Konsequenzen aus diesem Wissen gezogen und stehen jetzt oder bald vor einem großen Scherbenhaufen, wenn wir nicht an intensivere Umkehr denken. Sollte Gott da nicht zornig sein?

Aber er gibt auch immer und immer wieder Hoffnung. Vielleicht sogar parallel oder vielleicht auch erst nach seinem Zorn. Dies hat das Volk Israel eben auch in der Geschichte erfahren. *„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht“.*

Gott ist ein Gott, der mit dem Volk mitwandert. Keine monolithische Größe, die auf immer und ewig gleich handelt, oder straft, oder heilt.

Aber irgendwie muss dies auch erreicht werden – dass Gott seinen Zorn fahren lässt.

Wir kennen die Geschichten, in denen Abraham mit Gott handelt, mit ihm um Gnade und Erbarmung ringt – und bei Sodom und Gomorrha auch einmal unterliegt. Wie Mose auf der Wüstenwanderung immer wieder den Zorn Gottes abwenden musste, oder da, wo dies nicht möglich war, wenigstens diesen mildern oder ein Ende herbei – aushandeln konnte.

Wie die Propheten für ihr Volk eintraten, auch wenn sie nicht immer von einer Veränderung im Volk überzeugt waren.

Wie Jesus uns einen liebenden Gott näher bringt, auch wenn die Menschheit an vielen Stellen nicht zur Umkehr bereit ist. Das macht deutlich, dass sich Gott immer wieder zur Versöhnung bewegen lässt.

Und so ist es auch an uns, zu handeln, auch, wohl auch um den Zorn Gottes abzuwenden, der sich vielleicht wider diese unsere Welt gewendet hat?!

Ich bin eigentlich kein Mensch, der apokalyptisch spricht. Und ich denke, dass wir auch immer noch nicht in einer apokalyptischen Zeit leben. Aber Umkehr, Veränderung, Richtungswechsel ist schon vonnöten.

Und das mit einer positiven Ausrichtung?! Ist das möglich?

„Zu der Zeit wirst Du sagen: ich danke dir Herr...“

„Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem Herrn...“

Der Dank ist hier nicht ein Dank für ein schon vorhandenes Geschehen. Es ist kein Dank für ein schon erhaltenes Geschenk. Es ist ein Dank, der eigentlich in die Zukunft gerichtet ist.

Wenn wir es mit Gottes Hilfe schaffen, Veränderungen herbeizuführen, dann werden wir dankbar sein. Oder wir sind eigentlich jetzt schon für diese

Zukunftsoption dankbar.

Wir alle leben in Beziehungen, leben von Beziehungen. Haben Eltern, Partnerinnen, Kinder, Enkel oder Freundinnen. In jeder Beziehung gibt es auch einmal ein Auf und Ab. Bei Freundschaften vielleicht nicht ganz so deutlich, wie in einer Familie mit Eltern und Kindern. Dort wechseln sich Freude und Dankbarkeit, auch mit Ärger und vielleicht einmal mit berechtigtem Zorn ab.

Wenn ich als Kind den Zorn meiner Eltern heraufbeschworen habe, ist er immer noch besser zu ertragen, wenn ich hier tief in meinem Inneren doch die Sicherheit habe, dass der Zorn auch wieder verfliegen wird – je eher desto besser. Dass es wieder einen neuen Anfang geben wird – mit Vergebung und Trost. So lässt sich das Leben, auch mit dem Blick auf eine freundliche Zukunft einfach besser ertragen.

„Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir Herr! Du bist zornig gewesen über mich. Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest.“

Wenn ich mit der Gewissheit eines geborgenen Kindes daran gehen kann, den Trost Gottes wieder zu erfahren, dann kann ich auch hoffnungsvoller handeln für eine gerechtere und liebevollere Welt – mit Gottes Hilfe und mit seinem Trost.

Amen